

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 43 (1987)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Der Ursprung der Seelsorge in der Alltagswelt  
**Autor:** Steck, Wolfgang  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-878347>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Ursprung der Seelsorge in der Alltagswelt

«Seelsorge ist Aufgabe jedes Christen. Der Pfarrer hat durch seine Ausbildung und durch den institutionellen Rahmen seines Berufes besondere Möglichkeiten für diesen Dienst.» Walter Neidhart hat in diesen Sätzen einen Aspekt der Seelsorge formuliert, der für deren protestantisches Verständnis von prinzipieller Bedeutung ist: die unaufgebbare Beziehung zwischen der in der christlichen Lebensgemeinschaft ebenso selbstverständlichen wie alltäglichen Seelsorgepraxis und deren professioneller Gestalt. Angesichts der zunehmenden Professionalisierung der pastoralen Seelsorge, der Spezialisierung des Seelsorgers und der methodischen Technisierung des Seelsorgegesprächs in der Gegenwart, scheint es geboten, den Zusammenhang zwischen der Seelsorge aller und der Seelsorge des Pfarrers in Erinnerung zu rufen. Denn das für die Begründung der protestantischen Seelsorgelehre und Seelsorgepraxis konstitutive Prinzip des Priestertums aller Gläubigen, die Begründung des seelsorgerlichen Gesprächs in der alltäglichen Gesprächskultur, ist nicht nur für die praktische Ausübung der Seelsorge, sondern ebenso für deren wissenschaftliche Theorie von fundamentaler Bedeutung.

Die Ursprungssituation des pastoralen Seelsorgegesprächs ist das Alltagsgespräch. Ihm verdankt das Seelsorgegespräch seinen Stoff, die Dynamik seines Ablaufs und auch die Ziele, die ihm gesetzt sind. Es gibt viele Seelsorger auf der Bühne des Alltagslebens. Der Pfarrer ist einer unter ihnen. Er übt die Seelsorge von Berufs wegen aus. Was den Pfarrer auszeichnet und ihn charakteristisch von den natürlichen Seelsorgern des Alltags unterscheidet, ist die besondere Kompetenz, die er sich durch seine Bildung und Ausbildung erworben hat. Die poimenische Kompetenz ist allerdings wieder nichts anderes als eine spezifische Form des seelsorgerlichen Talents, über das jeder – in unterschiedlichem Masse freilich – verfügt.

Es gibt ebensoviele Situationen im Ablauf des alltäglichen Lebens, in denen Seelsorge möglich ist und in denen sie auch praktiziert wird. Die Seelsorgegespräche, die mit dem Pfarrer geführt werden, ordnen sich in den Zusammenhang der seelsorgerlichen Gesprächskultur ein. Sie bilden die sowohl kirchlich wie beruflich institutionalisierte Form des seelsorgerlichen Alltagsgesprächs.

### I

Der Zusammenhang von allgemeiner und professioneller Seelsorge kommt zunächst in den *Themen* zum Ausdruck, die im pastoralen Seel-

sorgegespräch behandelt werden. Die Themen des Seelsorgegesprächs sind in der Regel nichts anderes als alltäglicher Gesprächsstoff. Es geht zwischen dem Seelsorgesuchenden und dem Seelsorger um Fragen menschlicher Beziehung, um die Verarbeitung von Krisen in der Lebensführung, um Ratlosigkeit und Verzweiflung, um Krankheit und Leiden, um den Tod des anderen und um das eigene Sterben. Die Themen der Seelsorge lassen sich nicht jenseits der alltäglichen Lebenserfahrung formulieren und bearbeiten. Denn sie entstehen nicht nur aus bestimmten Bedingungen einer Lebensgeschichte und deren situativer Aktualisierung. Vielmehr sind die seelsorgerlichen Themen selbst Elemente der alltäglichen Welt, Ausdruck einer spezifischen, in der Alltagswelt gewonnenen Lebenserfahrung. Nicht umsonst erscheint es dem Pfarrer so, als werde er gerade in der Seelsorge mit der Lebenswelt in ihrer alltäglichsten und konkretesten Gestalt konfrontiert, als finde im Seelsorgegespräch der Alltag Einzug in seine Studierstube.

Die Alltagswelt stellt die Themen des professionellen Seelsorgegesprächs. Der Seelsorger nimmt das Gesprächsthema aber nicht in einer abstrakten Rohfassung auf, als noch unbearbeiteten Stoff, der erst im Gespräch mit präzisen Konturen versehen, im Diskurs zwischen den Gesprächspartnern formuliert und dann systematisiert werden müsste, um endlich auch bearbeitet werden zu können. Vielmehr liegen die alltagsweltlichen Gesprächsthemen den Partnern des Seelsorgegesprächs in einer schon deutlich bearbeiteten Fassung vor. Wie mit einer Ehekrise umzugehen ist, wie einer Trauernden begegnet und wie er mit sich selbst in einer krisenhaften Situation seiner Lebensgeschichte umzugehen hat, dies alles lernt einer nicht erst, wenn er mit dem Pfarrer spricht. Auch der Pfarrer lernt den Umgang mit der Lebenswirklichkeit nicht erst und nicht nur, indem er zum Seelsorger wird, im Laufe seiner theologischen Ausbildung also. Wie einer mit sich und seinen Lebenspartnern umzugehen hat, dies lernt er erst recht nicht vom Pfarrer, so als bestehe Seelsorge darin, dass der Pfarrer seinen Gesprächspartner aus dem Füllhorn seiner guten Ratschläge beschenkt.

Der Seelsorgesuchende verfügt über seine eigene Lebenserfahrung. Aus ihr gewinnt er den Sinngehalt des Seelsorgegesprächs, die Lebensweisheit. Seelsorge ist eine Form von Weisheitstradition. Aber weise wird einer nicht schon durch die Ratschläge anderer, sondern durch deren individuelle Auslegung und Anwendung, durch ihre Erprobung und Bewährung. Das Seelsorgegespräch bildet daher nur ein – freilich wichtiges – Element jener vielschichtigen und vielfältigen alltäglichen Gesprächskultur, in der Lebensweisheit tradiert, verifiziert oder falsifiziert und schliesslich neu

formuliert wird. Thema des Seelsorgegesprächs ist deshalb nicht eine Lebenskrise in ihrer allgemeinsten Form, sondern die Art und Weise, in der einer die Krisen seines Lebens selbst formuliert, selbst bearbeitet und auch selbst zu bewältigen versucht.

Die pastorale Seelsorge ist aber nicht nur in diesem allgemeinen Sinne in die alltägliche Tradition von Weisheit einzuordnen. Vielmehr werden Aufgabe und Bedeutung eines konkreten Seelsorgegesprächs erst aus dessen Zusammenhang mit der Gesprächskultur des Alltags verständlich. Bevor sich einer dazu entschliesst, den Pfarrer in die Erörterung seines Lebensthemas einzubeziehen, hat er meist schon eine ganze Kette von seelsorgerlichen Gesprächen hinter sich. Denn die Erkenntnis, dass er nicht selbst in der Lage ist, ein ihn bedrängendes Problem seiner Lebenswelt zu bearbeiten und zu lösen, führt den Seelsorgesuchenden noch nicht aus der alltäglichen Gesprächswelt heraus. Auf der Suche nach Gesprächspartnern verfolgt er zunächst die natürlichen Linien seiner Lebenswelt. Die Mutter kommt als Gesprächspartner in den Blick, ein Freund, vielleicht die Geschwister. Häufig werden mehrere Gesprächskonstellationen gleichzeitig genutzt.

Die Möglichkeit, das Seelsorgegespräch beim Pfarrer fortzusetzen und es damit zugleich auf eine neue Ebene zu bringen, wird dabei gewiss nicht ausgeschlossen. Innerhalb der alltäglichen Seelsorge kommt dem Pfarrer aber in aller Regel nur eine Hintergrundfunktion zu. Nur unter der Bedingung, dass die Gespräche mit verschiedenen Vertrauten gescheitert sind, der Seelsorgesuchende gleichwohl sein Lebensproblem auch dann noch für lösbar ansieht, und nur unter der Voraussetzung, dass er Vertrauen in die beruflich praktizierte Seelsorge setzt, kommt ein Gespräch mit dem Pfarrer zustande. Das Seelsorgegespräch im engeren Sinne knüpft also direkt an die vorangegangenen alltagsweltlichen Gespräche an. Seelsorge meint damit eine Mehrzahl alltagsweltlicher Gesprächsgänge, die sich alle – freilich in verschiedenen Bearbeitungen – mit demselben Thema beschäftigen. Die verschiedenen Gesprächsgänge sind nicht nur lose miteinander verbunden, sondern in genauer logischer Ordnung aufeinander bezogen und miteinander verwoben.

## II

Nicht nur der Stoff des Seelsorgegesprächs, sondern auch dessen *Form*, die charakteristische Gesprächssituation und die nicht weniger eigentümliche Dynamik des Gesprächsverlaufs, sind der alltäglichen Gesprächskul-

tur entliehen. Seelsorgerliche Alltagsgespräche setzen eine eigentümlich dialektische Beziehung der Gesprächspartner voraus. In ihr sind Fremdheit und Vertrautheit ineinander verschränkt. Die Aufhebung der Distanz in der Nähe und umgekehrt das in die Fremdheit der beiden Partner aufgenommene Gefühl des Vertrautseins stellt einerseits eine Bedingung des Seelsorgegesprächs dar. Wir haben in dieser dialektischen Beziehung von Distanz und Nähe andererseits ein Ergebnis des Seelsorgegesprächs zu sehen. Denn die seelsorgerliche Beziehung, die die Partner zueinander einnehmen, wird im Gespräch selbst geschaffen.

Für diese das seelsorgerliche Gespräch konstituierende Beziehung und für den ihr entsprechenden Gesprächsverlauf stellt die Alltagswelt situative Voraussetzungen zur Verfügung. Ohne sie wären weder die alltäglichen Seelsorgegespräche noch deren professionelle Gestaltungen, die Seelsorge im engeren Sinne, denkbar.

Ein Merkmal des seelsorgerlichen Alltagsgesprächs besteht in der ständigen *Widerrufbarkeit* des für die Seelsorge charakteristischen Gesprächsmilieus. Seelsorgerliche Gespräche entwickeln sich in der Regel aus anderen Formen alltäglicher Konversation. Sie sind darin eingebettet. Und sie kehren häufig auch wieder auf die Ebene weniger verbindlicher Gesprächsformen zurück. Obwohl beide Übergänge zwischen der konventionellen Konversation und dem seelsorgerlichen Gespräch, der Eintritt ins Seelsorgegespräch und der Austritt daraus, von den Partnern deutlich registriert werden, und obwohl der spezifisch seelsorgerliche Charakter des Gesprächs auch während seiner Dauer von den Partnern bewusst miterlebt wird, halten sich beide doch ständig den Übergang auf eine andere Gesprächsebene und damit auch auf ein anderes Niveau ihrer gegenseitigen Beziehung offen. Die Dauer der spezifisch seelsorgerlichen Gesprächsphase bleibt also aufgrund einer stillschweigend getroffenen Vereinbarung zwischen den Gesprächspartnern in der Schwebe.

Die ständig aufrechterhaltene Möglichkeit zur *Beendigung* des Seelsorgegesprächs fällt nun aber keineswegs mit der Verweigerung subjektiver Investitionen in die Gesprächssituation oder mit einer Zurückhaltung des Interesses am anderen zusammen. Vielmehr ermöglicht das ständig wachgehaltene Bewusstsein beider Gesprächspartner für die zeitliche Begrenzung die für das seelsorgerliche Gespräch charakteristische Intensität der persönlichen Teilnahme. Das Risiko des Einsatzes der eigenen Person ist nur tragbar unter der Bedingung ihrer freien Verfügung. Weil der seelsorgerliche Charakter eines Gesprächs ständig widerrufbar bleibt, kann niemand unversehens in ein Seelsorgegespräch verstrickt und am Ende zum Opfer einer seelsorgerlichen Attacke werden. Er findet in jedem Fall

Mechanismen und Strategien, die es ihm erlauben, das Gespräch entweder zu beenden oder aber auf eine andere Ebene zu bringen. Dazu bedarf es nicht einmal eines Themenwechsels, obwohl die Formulierung «wollen wir nicht lieber das Thema wechseln?» zu den liturgischen Formeln gehört, mit denen Seelsorgegespräche unwiderruflich zu Ende gehen.

Wie die Auflösung des seelsorgerlichen Gesprächsmilieus, so folgt auch dessen *Entstehung* sozialen Regeln. Der Übergang von der Alltagskonversation zum Seelsorgegespräch ergibt sich nicht von selbst. Die seelsorgerliche Gesprächssituation kommt vielmehr nur mit der Zustimmung beider Partner zustande. Denn die komplementären Rollen des Seelsorgesuchenden und des Seelsorgers werden zwar dem einen vom anderen zugewiesen; ohne eigenen Entschluss werden sie aber nicht realisiert. Die Verweigerung der Rolle kann ganz absichtslos erfolgen, etwa wenn der Gesprächspartner das seelsorgerliche Interesse seines Gegenübers nicht wahrnimmt. Sie kann aber ebenso in voller Absicht geleistet werden, wenn der andere die ihm zugemutete Aufgabe nicht wahrzunehmen gewillt oder nicht imstande ist. Er entwickelt dann nicht jenen Grad an subjektiver Beteiligung, er zeigt dann nicht das spezifisch seelsorgerliche Interesse am anderen, ohne das ein Seelsorgegespräch nicht zustande kommt. Oder er führt das seelsorgerlich konturierte Gesprächsthema auf die Ebene alltäglicher Konversation zurück, indem er das mit subjektivem Engagement vorgetragene Begehren zum Anlass verallgemeinernder Weisheitssätze nimmt. Zu den situativen Voraussetzungen alltäglicher Seelsorgegespräche gehört es daher, dass sie bewusst herbeigeführt, bewusst aufrechterhalten und schliesslich auch wieder bewusst zu Ende gebracht werden.

Dieser hohe Grad subjektiver Bewusstheit scheint nun auch die *Dynamik* des Gesprächsverlaufs zu bestimmen. Seelsorgegespräche, so erscheint es zumindest auf den ersten Blick, kommen offenbar dadurch zustande, dass sich die Gesprächspartner mit sich selbst und mit dem anderen in der aktuellen Gesprächssituation identifizieren. Das Thema des seelsorgerlichen Alltagsgesprächs läge dann nicht ausserhalb der Gesprächsszene; der Seelsorgesuchende würde nicht über etwas anderes sprechen als über sich selbst in seiner durch das seelsorgerliche Gesprächsmilieu festgelegten Verfassung. Die genauere Beobachtung der seelsorgerlichen Gesprächsdynamik widerlegt nun allerdings diese Annahme. Nachbarinnen sprechen zwar auch über ihre gutnachbarlichen Beziehungen, Freunde über ihre Freundschaft, Stammtischbrüder über ihre Kameradschaft. Solche Gespräche werden aber von den Beteiligten kaum je als Seelsorgegespräche konstituiert oder so verstanden. Seelsorgerliche Alltagsgespräche sind denn auch nicht Szenen der Selbsterfahrung in deren

direktem Sinne. Konstitutiv für die alltäglichen Seelsorgegespräche ist vielmehr die Trennung zweier Lebensszenen, der Szene, *in* der gesprochen wird, und der Szene, *über* die gesprochen wird. Die Situation der Seelsorge unterscheidet sich in dieser Hinsicht formal nicht von der anderer Alltagsgespräche. Auch in ihnen werden Sachverhalte thematisiert, die ausserhalb des unmittelbaren aktuellen Erlebens der Gesprächspartner liegen. Das Charakteristikum des seelsorgerlichen Gesprächs besteht aber zum einen darin, dass sich die in die Gesprächsszene hereingeholte Lebensszene besonders eng mit dem einen Partner verbindet, während der andere nur mittelbar durch das Gespräch und die darin aufgehobene Intensität des mitgeteilten und dann auch geteilten Erlebens mit der besprochenen Szene verbunden ist.

Zu den Charakteristika des Seelsorgegesprächs gehört nun zum anderen auch eine eigentümliche *Verschiebung des Vertrauens* aus der erzählten in die Erzählszene. Zwischen dem Seelsorgesuchenden und dem alltäglichen Seelsorger entsteht im Laufe des Gesprächs häufig eine Intensität gegenseitiger Vertrautheit, die über die Vertrauensbeziehung hinausgeht, die im Gespräch dargestellt und erörtert wird. Diese Verschiebung des Vertrauens enthält ethische Risiken, deren sich beide Gesprächspartner bewusst sind. Wir empfinden es als ethisch riskant, wenn einer mit seinem Skatbruder intimer redet als mit seinem leiblichen Bruder oder gar intimer als mit seiner Ehefrau. Das ethische Risiko des Seelsorgegesprächs ist nur deshalb tragbar, weil die Gesprächspartner sich ständig darüber im klaren sind, dass ihre Beziehung zwar in der aktuellen Gesprächssituation überaus intensiv und intim, dass die seelsorgerliche Vertrautheit aber gleichwohl auf die Gesprächssituation begrenzt ist. Wenn einer mit dem Gesprächspartner intimer redet als mit seinem Lebenspartner, so bedeutet dies keineswegs, dass er mit ihm auch intimer ist. Das Seelsorgegespräch wird daher immer dann und zumeist abrupt abgebrochen, wenn beide Beziehungen miteinander in Kollision geraten. Die seelsorgerliche Beziehung kann nur unter den ihr gesetzten ethischen Grenzen bestehen.

### III

Seelsorgerliche Alltagsgespräche sind also keine Produkte des Zufalls. Weder ihre situativen Bedingungen noch die Dynamik des Gesprächsverlaufs noch endlich die ethische Beurteilung sind ins Belieben der Gesprächspartner gestellt. Wie die alltägliche Gesprächskultur institutionalisierte Situationen seelsorgerlicher Gesprächsszenen bereithält, so

schreibt sie auch die Voraussetzungen, die Bedingungen und die Grenzen des seelsorgerlichen Gesprächs vor. Es sind dieselben Gesetzmässigkeiten, denen auch das professionelle Seelsorgegespräch unterliegt. Aus den Charakteristika des alltäglichen Seelsorgegesprächs ergeben sich die für die professionelle Seelsorge konstitutiven Merkmale. Auch die Berufsethik des Pfarrers leitet sich von den als allgemeingültig anerkannten ethischen Prinzipien der allgemeinen Seelsorge her. Die Prinzipien der pastoralen Seelsorge ergeben sich also nicht erst aus der Professionalisierung der poimenischen Praxis. Sie sind schon in der alltäglichen Seelsorgekultur institutionalisiert.

Zwischen der alltäglichen und der professionellen Seelsorge bestehen denn auch *institutionelle Beziehungen*. In der Alltagswelt finden sich nicht nur institutionell geordnete Situationen des seelsorgerlichen Gesprächs. Vielmehr baut die soziale Welt auf Institutionen auf, die ihrerseits selbst sozial verfasste Elemente der alltäglichen Gesprächskultur sind. Der Prozess individueller Lebensführung beruht auf einer Aufschichtung von institutionellen Gesprächsprozessen, innerhalb deren sich das individuelle wie gemeinsame Leben selbst als kontinuierlicher Gesprächsprozess konstituiert.

Unter den Institutionen des Alltagsgesprächs ist an erster Stelle die Ehe zu nennen. Ehen werden gewiss nicht nur, aber doch auch in der Form des Gesprächs geführt. Wie andere Alltagsgespräche, so tragen auch die Ehegespräche einen vielschichtigen Charakter. Meist sind es keine Gespräche, in denen sich die Ehepartner selbst thematisieren. Und es ist erfahrungsgemäss selten genug, dass der Akt der Selbstobjektivierung, der die Voraussetzung einer seelsorgerlichen Gesprächssituation darstellt, gelingt. In aller Regel liegt dies auch nicht in der Absicht der Ehepartner. In ihren Gesprächen geht es um andere, um konventionelle Sachverhalte der alltäglichen Lebensführung.

In bestimmten Situationen der ehelichen Gesprächskultur wird dann allerdings auch das gemeinsame Leben zum Thema gemacht. Auch solche Ehegespräche, die mit besonderer Intensität geführt und ebenso erlebt werden, folgen dem Prinzip der Trennung von Erzählszene und erzählter Szene. Gemeinsame Erinnerungen werden wachgerufen und zu konstitutiven Situationen der Ehegeschichte stilisiert. Im Spiegel ihrer Vergangenheit vergewissern sich die Ehepartner ihrer Vertrautheit miteinander, wie sie in dem Versuch, auch die Zukunft beider Lebensgeschichten gemeinsam vorzustellen, die Konvergenz der Zukunftsvorstellungen beider Partner erproben. In den Gesprächen, in denen Ehepartner im gemeinsamen Diskurs ihre Vergangenheit darstellen und ihre Zukunft vorstellen, sind

dann häufig die Bedingungen des seelsorgerlichen Alltagsgesprächs erfüllt. Denn in der Besprechung des nicht mehr Gegenwärtigen und des noch nicht Gegenwärtigen wird die Gegenwart heimlich mitthematisiert. Es ist nicht von einer grauen Vergangenheit und einer noch nicht erkennbaren Zukunft die Rede, sondern von der hellen Gegenwart, die in anderen Formen der Zeiterfahrung verschlüsselt wird.

Zu den Institutionen alltäglicher Seelsorge gehört auch die Lebensgemeinschaft von Erwachsenen und Kindern, wobei die Erziehung nur eine Facette dieses sozialen Gesprächsverhältnisses darstellt. In einem weiteren Sinne sind dann die kontinuierlichen Gesprächsprozesse zu nennen, die in dauerhaften Lebensbeziehungen, in Freundschaften, im Kollegenkreis und ähnlichen Formen der alltäglichen Vergemeinschaftung beheimatet sind. Das Gespräch bildet hier zugleich das Medium von Gemeinschaft und das Medium, in dem sich der einzelne wiedererkennt, in dem er sich im Gegenüber zu anderen seiner Individualität bewusst wird. Die Institutionen des Alltagsgesprächs erstellen also den Rahmen für die Konstruktion der sozialen Welt wie für die Konstitution der Persönlichkeit.

Auf diesen Institutionen baut die *berufliche Seelsorge* auf. Sie knüpft nicht nur daran an, indem sie ihren Stoff und die Formen der Interaktionen von ihnen entleiht. Und sie bezieht sich auch nicht nur zufällig auf die alltäglichen Gesprächsgänge, in denen Seelsorge ausgeübt wird. Vielmehr führt die pastorale Seelsorge den ausserhalb der beruflichen Praxis begonnenen Gesprächsprozess unter den Bedingungen der alltäglichen Gesprächskultur fort. Der Zusammenhang zwischen dem alltäglichen und dem beruflichen Seelsorgegespräch wird durchaus nicht erst in der Studierstube des Pfarrers hergestellt. Er ist vielmehr durch die konstitutiven Institutionen des Gesprächs gewährleistet.

Seelsorgegespräche werden in ihrer überwiegenden Zahl im Zusammenhang der *Kasualien* geführt. Taufe, Trauung und Bestattung sind aber nicht nur Begehungen von biographischen Schlüsselsituationen. Sie sind zugleich auch diejenigen Situationen, in denen sich die soziale Welt eines Menschen und die Welt der an ihr Beteiligten neu konstituiert. Das Kasualgespräch thematisiert daher nicht nur die persönliche Lebenskrise des einzelnen, sondern zugleich auch den Zusammenhang der subjektiven Lebensgeschichte mit den objektiven institutionellen Formen der sozialen Welt. Er thematisiert präzise jenes Netzwerk sozialer Beziehungen, innerhalb dessen alltägliche Seelsorge ausgeübt wird.

Den Kasualengesprächen kommt dann wieder selbst eine institutionelle Bedeutung zu. Sie sind Situationen der Initiation. Das Traugespräch ist die biographische Grundsituation von künftigen Ehegesprächen sowohl in

ihrer alltäglichen wie in ihrer professionellen Fassung. Das Taufgespräch ergibt die biographische wie institutionelle Basis für Seelsorgegespräche über das Verhältnis von Eltern und Kindern. Das Gespräch anlässlich einer Bestattung initiiert häufig eine ganze Folge von Gesprächen, in denen die Sinnlogik einer Lebensgeschichte und die Logik der Lebenswelt eines Menschen zum Thema gemacht werden. Auch diese Gespräche werden keineswegs nur in der Studierstube des Pfarrers geführt. Konstitutiv für die Rekonstruktion der sozialen Welt eines Menschen sind vielmehr die seelsorgerlichen Gespräche mit den Menschen, denen er sein Leben verdankt, die mit ihm in Gemeinschaft leben und daher mit ihm zusammen als selbst Betroffene ihre gemeinsame Lebenswelt in gegenseitiger, auch gesprächsweiser, Zuneigung erhalten und erneuern.

Die Erkenntnis, dass Seelsorge die Aufgabe jedes Christen ist, schränkt die besonderen Möglichkeiten der beruflichen Seelsorge nicht ein. Sie stellt der Seelsorgelehre aber die Aufgabe, die poimenische Praxis des Pfarrers aus den ihr gesetzten Bedingungen zu entwickeln und in ihrer Entfaltung das reformatorische Prinzip des Priestertums aller Gläubigen zu bewahren.

*Wolfgang Steck, München*